

Kleidung eine gewisse Allgemeinheit, und nur einzelne Nationen, welche sich der Ausbreitung der Cultur widersetzen, behielten eine selbständige Tracht bei. Zu diesen gehörten die Juden, welche das ganze Mittelalter hindurch bis in die neue Zeit, namentlich in den slavischen Ländern, durch Tragen des Kofians ihre Zusammengehörigkeit und ihre Abgeschlossenheit von den Christen zu bekennen suchten. Umgekehrt hatten die Christen sehr oft Ursache, sich vor der Macht, welche den Juden das Geld verlieh, und vor der Ausbeutung dieser Macht zu schützen. Zu den Mitteln, welche man hierbei anwendete, gehörte die von der weltlichen wie von der geistlichen Obrigkeit gegebene Vorschrift, daß die Juden (und die Saracenen) andere Kleider als die Christen tragen mußten. Die einzelnen Ländern hierüber bestehenden Gesetze betrafte das vierte Lateranconcil 1215 (c. 68) auf alle christlichen Länder aus (Hefele, Conc.-Gesch. 7. 899). Statt der besondern Kleidung genügte daher ein Zeichen, das sie auf ihren Kleidern anbrachten. Die Synoden zu Narbonne 1227 und zu Beziers 1246 bestimmten als solches einen dreieckigen Streifen auf der Brust (Hefele a. a. O. 943. 1144); später diente dazu, namentlich im Kirchenstaat, ein gelber Hut (vgl. VI. 1945). In neuerer Zeit ist die Kleidung als nationales Kennzeichen nur noch bei dem Gegensatz zwischen den morgenländischen Völkern gegen die Bewohner des Abendlandes zur Sprache gekommen, und zwar, wofern die morgenländische Kleidung vielfach als Kennzeichen des Islams galt. In diesem Sinne haben die Moralisten wohl die Frage aufgeworfen, ob der Christ sündige, wenn er sich morgenländisch kleide, und natürlich dieselbe verneint, falls nicht ein Kennzeichen des falschen Glaubens damit beabsichtigt ist (z. B. Alph., Theol. mor. 2, 14, 6). [Kaulen.]

**B. Kleider der Männer und Frauen in biblischer Zeit.** In den alttestamentlichen Schriften finden sich über diesen Gegenstand nur spärliche kurze Angaben und Andeutungen, aus denen sich eine vollständige sichere Kenntniss der Tracht nicht gewinnen läßt. Da jedoch der Orient, wie in Anderem, so auch in den Kleidertrachten, so stabil ist und dießfallsige Rückschlüsse von der spätern Zeit auf die frühere wohl gestattet, da fern die Abbildungen zu Persepolis und Nineveh manche Aufschlüsse geben, so läßt sich wenigstens das Wichtigste mit befriedigender Sicherheit feststellen. I. Kleidung der Männer. Das früheste und einfachste Kleidungsstück, welches die heilige Schrift angibt (Gen. 3, 7), welches im alten und von Aegypten nachweislich für Jahrhunderte das einzige geblieben ist (Erman, Aegypten 282) und welches in Arabien noch jetzt oft das einzige Kleidungsstück der arbeitenden Klasse ist, war der *chiton* (כִּתּוֹן), d. h. ein Stück Zeug, welches an der Hüfte gebunden wird und bis zu den Knien herunter (Beschreibung und Abbildung bei Niebuhr, Besch. von Arabien 364, Tab. 15. 16; Niebuhr I, 268, Tab. 54). Wenn die auf den

ägyptischen Denkmälern erkennbare Veränderung dieses Kleidungsstückes als Typus für die Entwicklung der Kleider im Alterthum überhaupt genommen werden darf, so erweiterte daselbe sich zuerst nach unten, später auch nach oben, und erst zuletzt trat die Verhüllung des linken, dann des rechten Armes hinzu. Für die beiden Geschlechter besteht dabei kein anderer Unterschied, als daß der Schurz sich früher nach unten verlängert; ägyptische Frauen tragen schon seit der 4. ägyptischen Dynastie ein dem heutigen Unterrock gleichendes, mit Bändern über den Schultern gehaltenes und bis zu den Knöcheln gehendes Gewand, das seitdem die nämliche Entwicklung wie die Männertracht erfuhr. Unterschied des Amtes und des Standes bedingte auch hier eine größere oder geringere Anwendung des Kleidungsstoffes; Ackerer, Hirten, Jäger, Arbeiter, Mägde mußten sich mit wenigen und kurzen Kleidern begnügen, die Reichen und Vornehmen tragen lange und wallende Kleider. Aehnliches zeigt sich bei den Babyloniern und Assyriern, wo diese zuerst in die Geschichte eintreten. 1. Bei den Trägern der Offenbarung dürfen wir wohl andere Trachten voraussetzen, da schon den ersten Menschen von Gott als Kleid die *chiton*, d. h. der Leibrock oder das Hemd, also eine Bedeckung des Ober- wie des Unterkörpers angewiesen wurde (Gen. 3, 21). Wo aber seit Paradieseszeiten zuerst wieder von einem Kleidungsstück die Rede ist (Gen. 9, 23; vgl. Deut. 22, 3), erscheint auch schon ein weites Gewandstück, wie die römische Toga oder der schottische Plaid, in welches man sich einwickeln konnte. Zur Patriarchenzeit ist schon die Länge des Kleides ein Zeichen vornehmeren Standes; denn durch ein Kleid, das bis auf die Knöchel ging, wollte Jacob seinem Liebling Joseph eine ausgezeichnete Stellung vor seinen Brüdern anweisen (Gen. 37, 3). Der ursprüngliche Leibrock nun diente in der Zeit, da es eine israelitische Nation gab, nur noch als Unterkleid. Dieses hatte eine rockartige Gestalt und Aermel, war aber nach vorne nicht offen, sondern ringsum zugenäht nach Art unserer Hemden. In der Regel reichte es vom Hals bis über die Kniee oder auch bis an die Knöchel hinab, wurde auf bloßem Leibe getragen und war das einzige Kleid der gemeinen Leute. Der Stoff, aus dem es bestand, war gewöhnlich Byßus oder Leinwand, und daher hat es wahrscheinlich auch seinen hebräischen Namen, denn das verwandte arabische kutun bedeutet Baumwolle und baumwollenes Zeug (cotton, Kattun). Solche Kleider wurden übrigens auch durchaus gewoben, so daß sie nirgends zusammengenäht zu werden brauchten (Joh. 19, 23); daher sagt eine jüdische Tradition, daß die Kleider des Hohenpriesters ganz gewoben gewesen, und daß zu ihrer Verfertigung keine Nadel gebraucht worden sei (Sebachim f. 85 a). Außer diesem Unterkleide wird zuweilen noch ein anderes Unter- gewand, wie bei den Aegyptern ein unterer Schurz (כִּתּוֹן) erwähnt (Richt. 14, 12. 3j. 3, 23. Spr.